Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 17

Artikel: Vom Kirchenaustritt
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407053

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Kirchenaustritt.

E. Br.

Dem „Kirchlichen Gemeindeblatt für St. Theodor-Basel" — herausgegeben von den Gemeindepfarrern — ist zu entnehmen, dass in Basel-Stadt in den sieben Jahren seit der Trennung von Staat und Kirche 2279 Personen den Austritt aus der protestantischen Kirche erklärt haben. In einem besondern Artikel befasst sich ein Herr Pfarrer mit diesen Austritten in einer Weise, die eine Entgegnung fordert. Er fragt: „Sind diese Austritte zu begrüssen oder zu bedauern?" und antwortet: „Sie sind zu begrüssen, wenn der, der austritt, in seinem Herzen wirklich nichts mehr von Evangelium wissen will. Der, der mit innerster Überzeugung ein Feind Gottes und Jesu Christi geworden ist, der soll austreten. Dann ist er ein ehrlicher Mensch." Diese Antwort ist ganz auf die Geister zugeschnitten, von denen der Herr Pfarrer weiss, dass sie nicht weiter drüber nachdenken, was er sagt, sondern alles als ganze, tiefe, unantastbare Wahrheit annehmen, so oberflächlich und geistig ärmlich es auch sein mag. Der Herr Pfarrer sagt dann weiter, dass Tausende der Ausgetretenen auf die Frage: Hassest du das Göttliche? erschrocken „Nein, bewahre!" antworten würden.

Feind Gottes, Feind Jesu Christi, Hasser des Göttlichen — damit will der Herr Pfarrer nach altbekannter und in gewissem Sinne altbewährter Kindermädchenmethode den guten Leuten das Gruseln beibringen, das Gruseln nämlich vor dem Kirchenaustritt und den Ausgetretenen.

Der Wahrheit zuliebe müssen wir darauf aber doch sagen: Gute Leute, eurer Herr Pfarrer beliebt zu scherzen, wie man mit unwissenden Kinderchen scherzt, wahrhaftig, er hat euch in fraubasischer Besorgtheit und Geschwätzigkeit ein X für ein U vorgemalt; denn hört: Wir Ausgetretenen sind nicht Feinde Gottes. Der von der Kirche gelehrte Gott ist nach unserm Dafürhalten gar nicht vorhanden, er ist ein Phantasiegebilde, das im Kindheitsalter der Menschheit entstanden ist und jetzt noch in vielen Köpfen ein verspätetes Dasein fristet, weil diese Köpfe aus mannigfachen Gründen noch nicht zum Denken gekommen sind. Wie sollen wir einem Phantom Feind sein? gegen einen Traum, den wir selber gar nicht träumen, der uns also weder beunruhigt noch erfreut, anrennen? Wäre das nicht lächerlicher als Don Quichottes Kampf gegen die Windmühle! — Oder Christi Feind? eines Menschen Feind, der vor bald 2000 Jahren gelebt und es mit den Menschen so unverdient gut gemeint hat, sie in seiner Weltfremdheit so sehr überschätzt und deshalb ethische Forderungen an sie gestellt hat, die zu erfüllen ihnen so ferne lag. Als ein Verzweiflungsschrei des enttäuschten Idealisten erscheint uns Christi Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" Sein Reich ist auch nie gekommen, wohl aber ist eine den Geist und die Liebe tötende Macht gekommen, die sich mit dem Namen Christi drapierte, die Kirche, deren Weg durch die beiden Jahrtausende von Blut und Feuerbränden bezeichnet wird; sie ging den Weg der Unduldsamkeit, des Hasses, der Grausamkeit, des widerwärtigsten Aberglaubens. Aus dieser Kirche sind wir ausgetreten, wohlverstanden, aus dieser **Kirche** sind wir ausgetreten. Soweit aber unter Christi Geist der Geist der Menschenliebe verstanden wird — ohne mystische Aufmachung —, so sind gerade wir Kirchenfremden, wir Freidenker, bestrebt, mit diesem Geist die Menschen zu durchsetzen. Seht nur nach, wer es ist, der an der geistigen, sittlichen und sozialen Höhergestaltung der menschlichen Gesellschaft arbeitet: Zumeist Menschen, die mit dem Kirchenglauben gebrochen haben, auch wenn sie aus Nützlichkeitsgründen diesen Bruch noch nicht durch den Austritt aus der Kirche öffentlich dokumentierten. Unter den Pfarrern sind es die der freisinnigsten Richtung, die im tiefsten Innern ihres Kopfes und ihres Herzens nicht ein Jota Mystik mehr haben, also damit und indem sie an der geistigen, sittlichen und sozialen Umwälzung mitarbeiten, ausgemachte Freidenker sind — ohne es zu gestehen. Und nun: „Das Göttliche hassen"? — Herr Pfarrer, Sie wissen ganz gut, welch verschiedenen Inhalt man dem Begriff „Das Göttliche" geben kann, dass man beispielsweise auch Menschen und Menschenwerken das Attribut „göttlich" gibt, dass man die sichtbare Welt als etwas „Göttliches", d. h. als etwas Überwältigend-Grosses empfinden kann. Warum spiegelfechten, Herr Pfarrer! Es ist Ihnen bekannt, dass wir Freidenker gerade Ihren Gott nicht als göttlich empfinden, doch gar nicht als göttlich empfinden *können*, weil er für uns nicht da ist; damit fällt doch auch der Hass hinweg. Übrigens fällt mir auf, wie Sie, Herr Pfarrer, so rasch bereit sind, von Feindschaft und Hass zu sprechen. Sie haben gewiss schon viel von Heulen und Zähneklappern gepredigt. Wir Freidenker halten es mit dem Wort Nietzsches: Wo man nicht lieben kann, soll man vorübergehen. Deshalb sind wir aus der Kirche ausgetreten, ehrlicherweise. Aber Hass? Wer spricht von Hass!

Der Herr Pfarrer kommt auf die *Gründe* des Austrittes

Ueber die Zwecklosigkeit der Welt.

(Fortsetzung.) *H. Hüninger.*

So geht es uns natürlich immer weiter, je mehr wir uns mit unseren spezifisch irdischen Dingen beschäftigen. Die grossen Geister der nähern Vergangenheit und der Gegenwart lehren uns in überzeugender Weise, wie sich auf der Erde das heutige Leben in steter Entwicklung vom einfachsten fortschreitend immer höher bis zur heutigen Vollkommenheit gebildet hat. Und wir lernen aus ihren Forschungsresultaten, dass dieser Fortschritt sich dadurch immer weiter entwickelt hat, dass die Organismen sich immer mehr an die sie umgebenden Verhältnisse angepasst haben. Aber nun kommen die Verkünder der Zweckmässigkeit und kehren den Vorgang um. Wenn nach den Lebenserfahrungen gewisse Entwicklungsformen sich unter den gegebenen Lebensbedingungen nicht bewährt haben und verschwanden, wenn dagegen andere, die durch den Zufall besser geeignet waren, den Gefahren des Lebens Stand zu halten, sich infolge dessen in diesem Sinne weiter entwickelten, so nannten sie das erstere unzweckmässig, das letztere zweckmässig, was ja an und für sich richtig ist. Aber sie setzten dabei die Zwecksetzung fest, kehrten also die Sache um, indem sie dem Resultat eines unbeabsichtigten, aber kausal begründeten Vorganges einen „gewollten" Zweck unterschoben und damit die Naturgeschichte fälschten. Dies geschah natürlich unbeabsichtigt, ich will ihnen damit keinen bösen Willen unterschieben, denn es ist ja menschlich auch begreiflich. Heute, wo wir als Resultat dieser langen Anpassungstätigkeit tatsächlich so viele gelungene Formen vorfinden, die selbst der kritischste Menschengeist als zweckmässig anerkennen muss, konnte ja wohl der schwache menschliche Geist so von dem Zweckmässigkeitsprinzip befangen werden, dass er, rückwärts schliessend, zu der genannten Meinung gelangen konnte. Aber nachdem wir erkannt haben, dass die Entwicklung auf der andern Seite angefangen hat, müssen wir uns eben daran gewöhnen, die Dinge von dieser andern Seite ausgehend zu betrachten und damit den Zweckmässigkeitsgedanken abtun.

So will ich nun auf einige Unzweckmässigkeiten eingehen, die zeigen, dass eben in der Natur und speziell auch in der Entwicklung der Organismen der blinde Zufall waltet, der Zweckmässiges und Unzweckmässiges unbesehen nebeneinander schafft.

Die Fortpflanzung, die Francé als die Verewigung oder Fortsetzung des organischen Lebens des Individuums bezeichnet, zeigt in ihrem Wesen selbst eine in der Natur ihrer Materie selbst liegende Unzweckmässigkeit, deren Ursache wir leider noch nicht erforscht haben, die aber von tiefgehender Bedeutung ist. Die Entwickfungsgeschichte führt uns nämlich vor Augen, wie der Fortpflanzungsvorgang sich vom einfachen Akt der Teilung in immer kompliziertere Formen entwickelt hat, bis er in der heutigen Form der zweiteiligen Geschlechtstrennung seinen Höhepunkt erreicht hat. Warum ist nun diese umständliche Trennung und die Bildung der dazu erforderlichen komplizierten Organe vor sich gegangen? Francé nennt als treibende Tendenz bei der Fortpflanzung das Streben nach Vermehren der Eigenschaften, die durch die Vereinigung der Eigenschaften zweier verschiedenen Eltern am besten erzielt wird. In meine Sprache übertragen, der ich ja nach dem Vorangegangenen das „Streben" für die Entwicklungsvorgänge nicht anerkenne, würde das heissen: Die grundlegenden Bausteine der lebenden Organismen sind derart konstituiert, dass ihre Fortpflanzung die besten Resultate dann ergibt, wenn sich bei dem Fortpflanzungsakt die Zellen verschiedener Individuen

Wer in finanzieller Hinsicht für die freigeistige Sache etwas zu leisten imstande ist, unterstütze

zu sprechen und leistet sich folgende Behauptung: „Die meisten Austritte geschehen voreilig, ohne Überlegung. Da geschieht es *in erster Linie*, weil man die Kirchensteuer nicht zahlen kann oder mag.“ Beweise bringt der Herr Pfarrer nicht, er behauptet einfach in den Tag hinein mit der geradezu rührenden Gewissheit, seine Leute werden es ihm schon glauben! Wenn es sich nun aber mit der Voreiligkeit so verhielte, wie er behauptet, so müssten doch gewiss viele der Voreilig-Ausgetretenen nachträglich ihres Irrtums bewusst werden und würden dann zweifellos die Konsequenz aus ihrer Einsicht ziehen: sie würden reuig in den Schoss der Kirche zurückkehren, denn es handelt sich um Seligkeit oder Verdammnis. Zahlen her, Herr Pfarrer, Zahlen, die beweisen, dass dem so ist!

Steuer als Austrittsgrund? Ich kann auch hier dem Herrn Pfarrer den Vorwurf der Oberflächlichkeit nicht ersparen. Denn: hört man auch dann und wann jemand sagen und schreibt sogar dann und wann einer in seiner Austrittserklärung, dass er keine Kirchensteuer mehr bezahlen wolle, so darf man doch nicht daraus folgern, er trete aus, um keine Steuern mehr bezahlen zu müssen — so leicht verschachert man doch sein Seelenheil nicht, wenn man daran glaubt, dass zur Erreichung des Seelenheils die Zugehörigkeit zu einer Kirche notwendig sei! —; sondern er will keine Steuern mehr bezahlen, weil er der Kirche innerlich fremd geworden ist und es gegen sein Gefühl, gegen sein Gewissen und auch gegen seinen haushälterischen Sinn geht, eine Institution zu unterstützen, der er fremd gegenübersteht. Die tieferen Gründe, die zu dieser Entfremdung führten, auf der Zunge zu tragen, ist nicht jedermanns Sache. Ihre Sache, Herr Pfarrer, sollte es nicht sein, die Folge an die Stelle der Ursache zu setzen. Die Ursache ist geistiger Natur, die Folge der Bruch nach aussen, also der Entzug der Steuer, gleichbedeutend mit Austritt.

Die vielen, die nach Ihrer Darstellung austreten, „weil sie irgend einen Ärger über die Kirche oder auch nur irgend ein Mitglied derselben haben“, werden schwerlich unter den Freidenkern zu suchen sein, sondern unter denen, die bloss den Rock wechseln, d. h. einer andern religiösen Gemeinschaft beitreten; von diesen haben wir hier nicht zu sprechen.

Aber einen andern Satz muss ich aus Ihrem Artikel hervorheben: „Auch dass die Kirche den Weltkrieg nicht verhindert hat, ist für den und jenen ein Grund zum Austritt.“

Das ist brav gesprochen, Herr Pfarrer, weil wahr gesprochen, und ich freue mich für Sie, dass Sie es einsehen. Aber nun hinkt ein Stelzfuss nach. Der folgende Satz lautet nämlich: „Die Betreffenden, die ja bis dahin zur Kirche gehörten, haben wohl keinen Finger gerührt, um den Frieden zu erhalten — warum haben *sie* vorher nicht gewirkt, um aus der Kirche ein Werkzeug des Friedens zu machen?“ — Achtenswert an diesem Priesterwort ist das offene Bekenntnis, dass die Kirche ein Werkzeug des Friedens **nicht** ist. Aber dann, welche Blösse decken Sie der Kirche auf, Herr Pfarrer, indem Sie von den Gliedern, die den Frieden in der Kirche **suchen,** verlangen, dass sie solchen in die Kirche **bringen** sollen! Da muss man denn doch fragen: Wozu sind die Priester da?

Es fällt mir aber nicht ein, die Kirche von heutzutage und ihre Diener für den Weltkrieg verantwortlich zu machen; sie würde, auch wenn sie irgend etwas für den Frieden und gar nichts für den Krieg getan hätte, nicht vermocht haben, gut zu machen, was die Kirche der Vergangenheit mit ihrem Erziehungs- und Lehrsystem, mit ihrer Unduldsamkeit, ihrer Feindseligkeit gegen das Denken im Laufe vieler Jahrhunderte schlecht gemacht hat. Dieses ganze System der Verblendung und Verhetzung, das die Religionskriege, die Inquisition hervorgebracht hat, zeihen wir der Mitschuld am Weltkrieg; und es wäre nun wirklich an der Zeit, dass die Priester von heute mit diesem System gründlich und unzweideutig brächen, anstatt die Verantwortung auf die einzelnen Glieder abzuwälzen.

Endlich findet der Herr Pfarrer: „Es ist nicht edel, wenn jemand seinen Austritt nimmt ohne Grundangabe.“ „Fürchtet sich etwa der Betreffende, die Ursache zu nennen, weil sie so geringfügig ist, dass er sich schämen müsste?“ setzt er hinzu. Herr Pfarrer, spielen Sie doch nicht so den Naiven! Wenn ich einer Gesellschaft beigetreten bin, deren Satzungen ich kannte, ehe ich mich zum Beitritt entschloss und eben beitrat, weil ich das in den Satzungen genannte Ziel für erstrebenswert und die ebenfalls festgelegten Wege zum Ziele als gut erachtete und trete später aus, dann ist es meine natürliche Pflicht, dass ich meinen Austritt begründe, dass ich sage: Euer Ziel ist nicht mehr dasselbe, oder: Ihr strebt dem Ziel entgegen auf Wegen, die ich nicht gutheissen kann, oder: Was wir erstreben, hat sich überlebt, die Zeit läuft an uns vorbei, ich muss mich Menschen anschliessen, die in weitere Ferne sehen. Und es wäre unedel, da bloss wegzugehen und seine Handlungsweise nicht zu begründen.

Aber Sie wissen ja, Herr Pfarrer, wie das junge Menschenwesen in die kirchliche Gemeinschaft hineingerät: „Auf seines Lebens erstem Gange, den es in Schlafes Arm beginnt“.

Man hatte keine Wahl; man wurde einfach hineingesteckt, und man stak drin und wurde tüchtig eingedrillt auf den Glauben, dass es ungeheuer wichtig sei, dadrin zu stecken, da man sonst ein verlorener Posten wäre. Man hat's natürlich geglaubt. Was glaubt ein Kind nicht! — Später hat man sich die „Statuten“ dieser Gesellschaft angesehen und auch ihre Geschichte, hat Umschau gehalten im Leben und bei den Menschen, ist zu andern Erklärungen über zahlreiche Erscheinungen des Daseins gelangt, als wie man sie von der Kirche her kannte, auf Erklärungen, die es ertrugen, ja die es forderten, dass man über sie nachdachte, hat verglichen und — die Probe ist zu Ungunsten der Kirche ausgefallen. Man sieht ein, dass man nicht hieher gehört und hat nun wirklich nichts anderes zu tun, als die Herren zu ersuchen, den Namen von der Mitgliederliste zu streichen, er sei ohne unsere Einwilligung darauf geraten. Wozu noch viele Worte!

Wenn Sie aber wieder einmal auf dieses Thema zurückkommen, Herr Pfarrer, so sagen Sie Ihren Leuten auch, dass es neben der verknöcherten orientalisch-mystischen Weltauf-

---

vereinigen. Ist dieses nun eine zweckmässige Eigenschaft dieser Bausteine? Wäre es nicht einfacher und schmerzloser vor sich gegangen, wenn die eingeschlechtliche Fortpflanzung ebenso gute Resultate gegeben hätte? So hat sich nun im Laufe der ungeheuer langen Entwicklung diese ganz verwickelte Zweigeschlechtigkeit herausgebildet. Ihre grundlegende Eigenschaft erkennen wir noch heute in den Degenerationserscheinungen, welche sich überall da zeigen, wo während längerer Zeit gleichartige Individuen sich in sog. Inzucht paaren. Auch in der Pflanzenwelt begegnen wir dieser Ursache, indem wir bei vielen Blüten komplizierte Organe finden, welche die Selbstbestäubung verhindern. Wäre ein Zweck setzendes Wesen, wie schlecht hätte es doch diese erwähnte Eigenschaft der Materie ausgewählt, welche das beste Fortpflanzungsresultat nur auf diesem umständlichen Weg erreichen lässt!

Da ich gerade von Fortpflanzung spreche, so will ich noch von einem weiteren Vorgange sprechen, den die Zweckmässigkeitsapostel auch in ihrem Sinne ausgelegt haben. Vielen Tieren, namentlich Vögeln und Fischen, ist nachgesagt worden, dass sie sich für den Akt der Kopulation besonders herausschmücken und man hat hierfür den aus menschlichen Verhältnissen herausgegriffenen Namen der Hochzeitskleider geschaffen. (Schluss folgt.)

„Die Menschheit“, Organ des „Bundes für Menschheitsinteressen“, herausgegeben von Prof. *Dr. R. Broda,* enthält in ihren Nummern 163—165 eine Reihe bedeutender Artikel, u. a. Woodrow Wilson im Weltkriege von H. Gork-Steiner, Der Krieg und die schweizerische Sozialpolitik von Nat.-Rat Otto Weber (163), Die wahren Motive der zweiten Note Wilsons v. R. Broda, Das neue Deutschland v. E. Stilgebauer (164), Weltgeschichte in Noten v. R. Broda, Das neue Deutschland, Forts. (165).

unser Organ und unsere Propaganda! ☛ Werbet dem „Schweizer Freidenker“ neue Abonnenten!

fassung eine auf den Forschungen und Entdeckungen der tüchtigsten Männer beruhende wissenschaftliche Weltanschauung gebe, ausser der kirchlichen Lohn-Strafe-Pädagogik eine dogmenfreie, die Vertiefung des Verantwortlichkeitsgefühls, die Verfeinerung des Gewissens anstrebende Sittenlehre auf psychologischer Grundlage, ausser der Erbsünde das **Erb-Gute;** sagen Sie das Ihren Leuten, Herr Pfarrer, um der Wahrheit willen, und dann werden viele Ihrer Schäflein an uns der Hürde Entronnene nicht mehr so grosse Augen machen.

Formulare für Kirchenaustritts - Erklärungen können von der Administration bezogen werden.

Weh!

Mitten in der Maienblüte unseres Liebesglückes entriss mir ein Sturm mein Weib.

Dies Weib war der Tempel meines Glaubens. In ihm verehrte ich das Symbol der einst modernen Frauen, die Morgenröte der spätern glücklicheren Menschheit.

Fieber schüttelte meinen Körper; grausames Weh zerriss meinen Schlaf. Ein einziger Wunsch nur: Hinüber zum ewigen Ausruhen!

Ich musste weiter leben; musste sehen, wie in Zeit schwerer Krankheit neben mir Menschen für immer die Augen schlossen, die mit allen Fibern am Leben gehangen und so ungern gestorben.

Krank und müde musste ich hinauf in die Berge.

Im Hause, wo ich mich niederliess, kamen die Gläubigen der Gegend zusammen, um gemeinsam Gott für seine Grösse und Güte zu danken. Durch die Wände des Berghauses musste ich ihr endloses Lobpreisen mitanhören; konnte mich nicht wehren, konnte nur stöhnen: Wenn es einen Gott gäbe, er müsste sich schämen über all das Lob, das ihm von dieser traurigen Erde entgegenströmt! *H. C. K.*

Verschiedenes.

Schwyz. In Wollerau soll der Herr Kaplan von der Kanzel herunter verkündet haben, dass in den nächsten Tagen Kapuziner von Haus zu Haus „milde Gaben" für ihren Lebensunterhalt sammeln würden. Hochwürden haben reichliche Spende mit dem Hinweis darauf empfohlen, dass die Arbeiter ja Teuerungszulagen erhalten hätten und davon wohl etwas abgeben dürften! Sehr nett, nicht wahr? Kämpfen die Arbeiter um die Verbesserung ihrer Existenz, dann wird von den Kanzeln gewettert, dass die Wände der Kirche bersten möchten. Haben sie sich aber ein paar Rappen erkämpft, dann — nanu, Geld stinkt eben nicht und die frommen Kuttenmänner müssen auch gelebt haben. Aber wenn sie ihr Brot mit ihrer Hände Arbeit verdienen wollten, müssten sie nicht betteln gehen. Mit Hilfe der Organisation könnten sie sogar noch eine Teuerungszulage herausholen . . . „Volksrecht".

Salorino (Tessin). *Zur Vermeidung der Ausbreitung der Grippe.* Während man allerorts strenge Massnahmen trifft gegen die Ausbreitung der Grippe, so begünstigt der Pfarrer in Salorino, welches Dorf bereits seit einem Monat von der schrecklichen Krankheit heimgesucht ist, dagegen deren Entwicklung. — Letzten Sonntag, beim Gottesdienst, liess er von seinem Publikum eine Reliquie küssen . . . und natürlich drängte sich das „kleine Volk" (il popolino) förmlich dazu. — Es ist noch zu bemerken, dass schon bei der Kirchweih in San Rocco der gleiche Fall zu konstatieren war und unmittelbar darauf nahm die Grippe in diesem Nestchen überhand. — Auch in normalen Zeiten sollte dieser Ritus aus hygienischen Rücksichten nicht bestehen dürfen, umsoweniger aber in diesen traurigen Zeiten. — Wäre es nicht an der Zeit, dass unsere Zivilgewalt aufwachen würde in dem Moment, in welchen die kirchliche Autorität schläft? — *Ein Salorineser.* („Dovere".)

Über **T. G. Massaryk,** den Präsidenten der provisorischen Regierung der Tschecho-Slovaken schreibt die „N. Z. Z." u. a. folgendes:

Er wollte, dass im Volke nichts Unrichtiges, Mittelalterliches zurückbleibe, und zog gegen alle Vorurteile und allen Aberglauben ins Feld. In dem bekannten Hilsner-Prozess (der wegen „Ritualmords" verurteilte Hilsner ist vor etwa einem Jahre amnestiert worden) setzte sich Masaryk der stark angewachsenen antisemitischen Welle mit grosser Offenheit entgegen und verurteilte scharf die unsinnigen Gerüchte und Behauptungen über Ritualmord. Einen grossen Teil seiner Tätigkeit erfüllte der Kampf gegen den Klerikalismus in den tschechischen Ländern, der von vollem Erfolg gekrönt wurde, sodass die klerikale Partei schon vor dem Kriege nur in einem verschwindenden Bruchteil der Bevölkerung Anhang fand und von den 108 tschechischen Abgeordneten im Wiener Reichsrat nur sechs Vertreter besass. Im Laufe des Krieges hat dieser Reinigungsprozess weitere Fortschritte gemacht, sodass man mit dem vollständigen Verschwinden der klerikalen Partei rechnen muss. Diese Stellung gegen den Klerikalismus entspricht völlig seinen Anschauungen. Er selbst ist sehr religiös gesinnt, weshalb er jede Profanierung der religiösen Gefühle aufs schärfste ablehnt, und immer einen offenen Atheisten demjenigen bevorzugte, der unter dem Deckmantel der Religion seine Geschäftsabsichten zu verbergen suchte. Schon infolge seiner demokratischen Ueberzeugung musste er gegen die kirchlichen Einrichtungen auftreten, welche in der reaktionären Aristokratie und Staatsgewalt in Oesterreich jederzeit ihre beste Stützen fanden.

Alle Neune! Die „Schildwache", das streitbare Blatt des Jung katholizismus, lässt folgenden rührenden Stossseufzer vernehmen:

Wo fehlt es? Auf die ersten Septembertage dieses Jahres hatte das Josephshaus in Wolhusen „Exerzitien für gebildete Herren" angesetzt. Unseres Wissens fanden heuer sonst nirgendswo solche Uebungen statt. Das Josephshaus bietet etwa 50 Exerzitanten bequem Platz. Ganze **neun** Mann hatten sich aus den Ost- und Nordmarken und der Mitte unseres Landes eingefunden. Waren in der deutschsprachigen katholischen Schweiz wirklich keine 40 „gebildete Herren" mehr aufzutreiben, die damals gerade grippefrei gewesen wären? Oder ist etwa „die durch den Weltkrieg hervorgerufene religiöse Erneuerung" schon vollendet? — Das wäre doch zu schön. Soll es nächstes Jahr nicht anders werden? Schildwachgenossen, sorgt dafür! Das Wann und Wie ist jederzeit fast an jeder Kirchentüre oder beim Herrn Pfarrer zu erfahren. Augustinus.

Berichtigung. Im Artikel *„Der Gott der Gerechtigkeit"* hat der Schalk die Hand im Setzkasten gehabt. Es heisst auf der 9. Zeile von unten Hundwerks, sollte aber Handwerks heissen. Der Fehler macht sich übrigens im Zusammenhang gar nicht so übel! Die Red.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Wegen der Grippe findet bis auf weiteres keine Versammlung statt.

Basel. *Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte* jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd". Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorstadt 48.

Ortsgruppe **Luzern.** Wir machen hiermit unsere Gesinnungsfreunde auf den, Samstag, den 9. November, abends 8 Uhr, im Saale des Restaurants „Volkshaus" in Luzern, stattfindenden **Vortrag** aufmerksam. Auf Veranlassung der Sekt. Luzern der Soz. Jugendorganisation wird Gesinnungsfreund *Otto Volkart* über **Maxim Gorki** sprechen. Sowohl der Referent als das Thema lassen erwarten, dass der Abend ein genussreicher sein wird.

NEU
Malz-Biscuits-Chocolade
TOBLER'S „NIMROD"
Feinste Vanille-Chocolade mit Malz-Biscuits
Die höchste Vollkommenheit
in Feinheit und Nährgehalt!
Die Lösung des Welt-Ernährungs-Problems.

Lehrbriefe der Weltsprache
erhalten Sie gratis vom
IDO - Sekretariat, Zürich.
IDO

Zu kaufen gesucht von Gesinnungsfreund:
schönes Einfamilienhaus mit Wirtschaft
(Restaurant) bevorzugt in Gegend, wo einem Knaben Gelegenheit geboten ist, die Kantonsschule (Gymnasium) zu besuchen.
In Betracht kommt **nur besseres Objekt. Anzahlung nach Belieben.** — Offerten mit äusserster Preisangabe eventl. mit Photographie an die **Expedition dieses Blattes, Luzern.**

Die Halbmonatsschrift **„Der Schweizer Freidenker"** wird jedem Mitgliede des *Schweizerischen Freidenkerbundes* (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. *Aufnahme neuer Mitglieder* erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in **Luzern. — Postcheck-Konto VII/1033.**
Verantwortliche *Schriftleitung:* Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. *Einsendungen für den Textteil* an **E. Brauchlin,** Hegibachstr 42, **Zürich 7.**
Administration: **J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9.** — Druck: *A. Cociffi-Steffen,* vormals BUCHDRUCKEREI STEFFEN, Waldmannstrasse 4, *Zürich 1.*